

Erzähler vom Westermwald

Mit der wöchentlichen achtseitigen Beilage:
Illustriertes Sonntagsblatt.

Verantwortlicher Schriftleiter:
H. Kirchhölzer, Hachenburg.

Hachenburger Tageblatt.

Tägliche Nachrichten für die Gesamtinteressen des Westermwaldgebietes.

Mit der monatlichen Beilage:
Ratgeber für Landwirtschaft, Obst- und Gartenbau
Druck und Verlag:
H. Kirchhölzer, Hachenburg.

Nr. 93. Erscheint an allen Werktagen.
Bezugspreis durch die Post: vierteljährlich
1,50 M., monatlich 50 Pfg. ohne Bestellgeld.

Hachenburg, Dienstag den 22. April 1913

Anzeigenpreis (im Voraus zahlbar):
die sechsgehaltene Beilage oder deren
Raum 15 Pfg., die Restzeile 40 Pfg.

5. Jahrg.

Was gibt es Neues?

(Telegraphische und Korrespondenz-Meldungen.)

König Mannels Verlobung.

Lissabon, 21. April. Der portugiesische König Manuel von Portugal hat sich nach erfolgter Genehmigung des Kaisers und des Fürsten von Hohenzollern mit der Tochter des Fürsten Wilhelm, der Prinzessin Auguste Viktoria, verlobt. Die Prinzessin ist ein Patentkind der Kaiserin und wurde am 12. August 1890 in Potsdam geboren. Sie ist die einzige Tochter des Fürsten. König Manuel ist ein Jahr jünger als die Prinzessin. Er wohnt augenblicklich in Lissabon, während er im übrigen in England wohnt.

Reiseverbot an der französischen Grenze.

Strasbourg i. G., 21. April. Die verschiedenen jüngsten Fälle — Nancy, Lunéville usw. — haben auch die deutschen Militärbehörden zu Vorkehrungen veranlaßt. So hat jetzt der kommandierende General des 16. Armee-Korps einen Tagesbefehl erlassen, in welchem an den früheren, noch zu Recht bestehenden Befehl erinnert wird, Reisen in das französische Grenzgebiet soviel als möglich zu unterlassen.

Ein holländischer Fischräuber.

Amsterdam, 21. April. Der holländische Fischdampfer „De Der Portugal“, der trotz des gesetzlichen Verbotes bei Fischen in den deutschen Gewässern fischte, ist von dem Landeshauptmann „S. 62“ aufgegriffen, beschlagnahmt und nach Amsterdam geschleppt worden, wo die Fischer ihrer Bestrafung entgegensehen.

Der Mond beeinflusst das Wetter.

Stockholm, 21. April. Eine aufsehenerregende Entdeckung machte der schwedische Astronom Strömberg vom Observatorium. Er gibt heute bekannt, er habe entdeckt, daß der Mond auf die Luftströmungen die stärksten Einflüsse ausübt, wie auf Ebbe und Flut. Die Beobachtung Strömbergs stützt sich auf eine 40-jährige Beobachtung. Strömberg behauptet, daß es möglich sei, mehrere Wochen vorher die Wetterverhältnisse für einen bestimmten Tag vorherzusagen.

Die Landwirtebank für Südwest.

Dem Reichstage ist eine Vorlage über die Errichtung einer landwirtschaftlichen Kreditanstalt unter dem Namen „Landwirtschaftsbank für Deutsch-Südwestafrika“ ausgegangen.

Das größte Hindernis der wirtschaftlichen Entwicklung Deutsch-Südwestafrikas ist der Mangel einer regelhaften Kreditversorgung. Dem größten Teil der Farmer stehen notwendige Betriebsmittel nicht zur Verfügung und auch die Städte fehlt es bis vor kurzem an der notwendigen Liquidität. Seitens eines Hypothekeninstituts, die Kreditgeber hätten zwar bewirkt, daß sehr viele Farmer sich in den Kolonien niedergelassen hätten, aber diesen fehlte es meistens an genügendem Kapital. Vores Geld ist unter den heutigen Umständen für Meliorationszwecke gar nicht oder nur zu hohen Zinsen — es werden bis zu 12 Prozent gezahlt — zu haben. Die Genossenschaftsvereine und die Sparkassen sind nicht in der Lage, um das Kreditbedürfnis zu befriedigen. Es ist in Südwestafrika schuldenfreie Güter im Werte von 1000000 Mark und darüber, die schon über ein Jahrzehnt in der Hand der Farmer liegen, auf die aber nicht einmal eine Hypothek zu einem Fünftel des Wertes zu erlangen ist.

So wurde der Ruf nach Kreditinstituten immer lauter, die Lage der Farmer immer ernster. Es war eine große Notwendigkeit, als der Staatssekretär des Reichskolonialamts Dr. Solf bei seinem Besuche von Deutsch-Südwestafrika im vergangenen Sommer ankündigte, daß er alsbald nach seiner Rückkehr eine Vorlage wegen Errichtung eines Bodenkreditinstituts auf landwirtschaftlicher Grundlage im Reichstage einbringen wolle. Diese Vorlage ist nunmehr eingelegt worden. Dem Reichstage ist eine Vorlage ausgegangen über die Errichtung einer landwirtschaftlichen Kreditanstalt, die den Namen „Landwirtschaftsbank für Deutsch-Südwestafrika“ tragen soll und eine öffentlich-rechtliche Anstalt sein wird im Gegensatz zu den in den Kolonien herkömmlichen, südwestafrikanischen Kredit-Gesellschaften, die ein Privatunternehmen sind.

Mit Errichtung dieser beiden Kreditinstitute ist die Kreditversorgung auch für Deutsch-Südwestafrika gesichert, wie sie sich in der Heimat bewährt hat. Während die öffentlich-rechtliche „Landwirtschaftsbank für Deutsch-Südwestafrika“ dem ländlichen (Farmer-)Kredit diene, und sich hauptsächlich auf die private südwestafrikanische Bodenkredit-Gesellschaft, die Aufgabe, dem städtischen Grundbesitz die Hypothekenbank Kredit zu gewähren. Diese beiden Anstalten ist aber ein weiterer Wirkungsbereich zu den landwirtschaftlichen oder Hypothekenbanken, die hauptsächlich lediglich hypothetische Darlehen vornehmen. Diese beiden Kreditinstitute ist nicht allein Hypothekenbank, sondern auch eine Bank für den Handel und die Industrie. Die Landwirtebank wird nicht allein Hypothekenkredit gewähren, sondern auch Meliorationskredit beschaffen und was von anderen Kreditinstituten ist, auch für Personal Kredit sorgen. Diese letztere erfolgt dadurch, daß sie sich an ein gemeinsames

schaffliches Personalkreditinstitut beteiligen oder ein solches errichten darf.

Eine kapiemäßige Übertragung der heimatischen Kreditorganisation auf Deutsch-Südwestafrika ist erfreulicherweise vermieden worden, aber die Grundlinien sind doch, wie man sieht, klar erkennbar: für das Land die öffentlich-rechtliche Organisation, für die Städte die private Unternehmungsform. Es wird nun für die Entwicklung des südwestafrikanischen Kredits von großer Bedeutung sein, welche Aufnahme die von den beiden Anstalten auszuwendenden Pfandbriefe in der Heimat finden. Das Grundkapital der privaten städtischen südwestafrikanischen Boden-Kredit-Gesellschaft beträgt 1 Million Mark, eingeteilt in 10000 Anteile über je 100 Mark, das Grundkapital der öffentlich-rechtlichen Landwirtschaftsbank 10 Millionen Mark, die vom Schutzbereich aus der Schutzbereichsanleihe oder aus einem an deren Stelle tretenden Reichsdarlehen zur Verfügung gestellt werden, wovon zunächst aber nur 5 Millionen angefordert werden. Die private Gesellschaft darf Hypothekendarlehen und kommunale Schuldverschreibungen nur bis zum 7/10fachen Betrage des eingezahlten Grundkapitals und des Reservefonds ausgeben, die öffentlich-rechtliche Landwirtschaftsbank bis zum 10fachen Betrage des Grundkapitals. Bemerkenswert ist, daß die Pfandbriefe der Boden-Kredit-Gesellschaft auch auf Beträge von 100 Mark lauten dürfen; es ist anzunehmen, daß das auch bei den Pfandbriefen der Landwirtschaftsbank der Fall sein wird. Dadurch wird ihre leichtere Unterbringung ermöglicht.

Der Vorstand besteht bei der Landwirtschaftsbank aus zwei beamteten Mitgliedern und aus den vom Landesrat vorgeschlagenen Verwaltern; im übrigen schließt sich die Organisation eng der der Landbanken an, und die Geschäftsführung unterliegt ebenfalls der Staatsaufsicht. Bei der Boden-Kredit-Gesellschaft besteht die Verwaltung wie bei Aktien- und Kolonialgesellschaften aus Vorstand und Aufsichtsrat. Zur Wahrung der Rechte der Pfandbriefinhaber ist ein Pfandhalter an dem Siege der Verwaltung in Deutsch-Südwestafrika zu bestellen, der die Hypothekenurkunden unter dem Mitverschuß der Gesellschaft zu verwalten hat. Die Bestellung des Pfandhalters erfolgt durch den Reichskanzler (Reichskolonialamt), dem auch sonst die Aufsicht über die Gesellschaft obliegt. Für die Beleihung sind natürlich die bewährten Grundstücke gültig, so daß die Pfandbriefe beider Anstalten den heimischen gleichwertig sein werden.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

+ Der deutsche Botschafter in London, Fürst Lichnowsky, hielt bei dem Jahresessen der Deutschen Botschaftsgesellschaft in London eine viel beachtete Rede. Er betonte darin den familiären Charakter des bevorstehenden Besuchs des Königs von England in Berlin, der aber dennoch ein Beweis inniger Beziehungen zwischen den Höfen sei, die in den vertrauensvollen Beziehungen beider Reiche ein vollwertiges Gegenstück fänden. Der Botschafter toastete sodann auf den Deutschen Kaiser und sagte, er dürfe die Hoffnung aussprechen, daß binnen kurzem eine Zeit wirtschaftlicher Erleichterung und politischer Entspannung eintreten werde.

+ Der Casablanca-Zwischenfall hat nun ebenfalls seine zufriedenstellende Erledigung gefunden. Wie erinnert, wurde in Casablanca am 8. März in eine französische Militärkapelle ein Stein geworfen. Darauf stürmten unter Anführung des Kapellmeisters französische Soldaten und Böbel das Geschäftshaus des Deutschen Heinrich Fide aus dem der Stein angeblich geworfen worden sein sollte. Jetzt hat der französische Konsul dem Deutschen das lebhafteste Bedauern des Generals Quatrecasaux ausgedrückt und erklärt, der Hauptschuldige Kapellmeister sei mit einem strengen Verweis und acht Tagen Arrest, ein Soldat mit acht und ein zweiter mit vier Tagen Gefängnis bestraft worden.

+ Die Budgetkommission des Reichstages, die sich fortgesetzt mit der Kriegsvorlage beschäftigt, hat trotz des Protestes des Kriegsvorlagers den Zentrumsantrag angenommen und die Kommandanturen in Karlsruhe, Dresden, Darmstadt und Stuttgart gestrichen. In derselben Kommission erklärte der Kriegsminister in Bezug auf die feldgrauen Uniformen, er selbst habe noch nicht die volle Überzeugung von der völligen Brauchbarkeit der einzelnen Abzeichen bei der Kavallerie sei von großer Bedeutung; es hingen damit auch gewisse Imponderabilien zusammen. Der Soldat müsse stolz sein können auf seine Uniform.

+ In der Budgetkommission des Reichstages hat der Abgeordnete Erzberger (S.) den Antrag eingebracht, eine Kommission für Rüstungslieferungen einzusetzen. Der Antrag lautet: „Der Reichstag wolle beschließen, den Herrn Reichskanzler zu ersuchen, zur Prüfung der gesamten Rüstungslieferungen für Reichsarmee und Marine eine Kommission zu berufen, zu der vom Reichstage zu wählende Mitglieder des Reichstages und Sachverständige zuzuziehen sind. Der Herr Reichskanzler wird ersucht, den Bericht der Kommission den gesetzgebenden Körperschaften mit Vorschlägen zur Beseitigung etwaiger Mängel mitzuteilen.“

+ Eine große Fürstentversammlung ist anlässlich der

am 18. Oktober erfolgenden Einweihung des Völkertagendenfalls in Leipzig zu erwarten. Ihr Erscheinen haben bestimmt zugesagt: Der Kaiser, die Könige von Sachsen und Württemberg, Prinzregent Ludwig von Bayern und Erzherzog Franz Ferdinand als Vertreter des Kaisers von Österreich. Den Baren vertritt ein Mitglied der kaiserlichen Familie, den König von Schweden einer seiner Söhne. Von den deutschen Bundesfürsten beteiligen sich ferner: die Großherzöge von Baden, Sachsen, Hessen, Mecklenburg-Schwerin und Mecklenburg-Strelitz, die Herzöge von Sachsen-Altenburg, Sachsen-Koburg-Gotha, Anhalt und der Regent von Braunschweig; endlich die Fürsten von Schaumburg-Lippe, Heinrich XXVII. Reuß als Vertreter beider Reuß und der Fürst von Waldeck-Rymont. Hamburg und Lübeck werden durch die Präsidenten Schröder und Fischer vertreten sein.

Belgien.

* Über 400 000 Streikende zählt jetzt der Generalstreik. Man berechnet den täglich erwachsenden Schaden auf über 5 Millionen Franc. Nachdem sich nun auch die Drucker und Seher in Brüssel der Bewegung angeschlossen haben, ist die Hauptstadt ohne Zeitungen. Mehrere Zeitungen wollen versuchen, ihre Blätter jenseits der Grenze in Frankreich herstellen zu lassen.

Frankreich.

* Eine aufsehenerregende Rede hat der Ministerpräsident Barthou gehalten. Eine Rede, die wenig geeignet ist, die Veruhigung der aufgeregten Geister zu fördern. Barthou sagt u. a.: „Diejenigen beurteilen Frankreich falsch und verkennen unser Land, die es hinstellen als fähig, ich weiß nicht welcher chauvinistischen Angriffe. Die öffentliche Meinung und die französische Presse sind unter entscheidenden und schwierigen Umständen eins darin gewesen, zu zeigen, in welchem Maße sie „l'âme bleue“ und das Gefühl ihrer Würde zu wahren vermag. Man muß sehr laut sagen, daß wir, indem wir „l'âme bleue“ geben, zu denen gehören, die von niemandem Verrückungen zu empfangen haben. Allzu oft hat ein Chauvinismus, wie man ihn uns zu Unrecht vorwirft, sich jenseits der Grenze gezeigt. Frankreich ist dem Frieden ergeben, aber es will nur einen Frieden unter Wahrung seiner Würde, seiner Interessen und seiner Rechte und nicht unter Aufgabe seiner Erinnerungen, seiner Vergangenheit und seiner zivilisatorischen Mission.“

Aus In- und Ausland.

Paris, 21. April. In einer ansehnlich offiziellen Mitteilung wird angekündigt, daß die Othobankgesellschaft bereit sei, etwaige Entschädigungsansprüche der bei dem Rancner Besuch inultierten deutschen Reisenden zu erfüllen.

Paris, 21. April. Nach einer Meldung aus Madrid wird König Alfons, welcher auf seiner Reise nach Paris vom Grafen Romanones begleitet sein wird, dem Präsidenten Poincaré das Goldene Band überreichen. Nach seiner Pariser Reise wird sich König Alfons nach London begeben, um dem König Georg einen Besuch abzustatten.

Paris, 21. April. Der Direktor des „Figaro“, Calmette, dementiert entschieden die Behauptung des Reichstagsabgeordneten Dr. Liebknecht, daß im „Figaro“ eine von einer deutschen Waffenfabrik angeregte Veröffentlichung erschienen sei, und fordert Liebknecht auf, die Nummer des „Figaro“ zu nennen, in der eine derartige Veröffentlichung gefunden habe.

Madrid, 21. April. Der Anarchist Vajanterra, der am Tage nach dem Attentat auf den König verhaftet worden war, ist wieder freigelassen worden. Die Untersuchung über das Attentat ist beendet. Die Verhandlung vor dem Schwurgericht wird wahrscheinlich am 15. Mai beginnen.

Vern, 21. April. Das Internationale Friedensbureau in Vern hat sich mit einem Aufruf an die Regierungen, die Parlamente und die Völker gewendet, um die Steigerung des Rüstungswettlaufes abzuwenden.

Washington, 21. April. Der Marinesekretär gibt bekannt, daß die ganze atlantische Flotte von 21 Schlachtschiffen mit ihren Besatzungen am 1. Januar nächsten Jahres eine dreimonatige Kreuzfahrt im Mittelmeer machen wird.

Mexiko, 21. April. Im Cuabongra-Prozess wegen Ermordung deutscher Reichsangehöriger lautet das Urteil nach einstägiger Verhandlung auf Todesstrafe gegen die vier Angeklagten Louis Gutierrez, Benigno Gutierrez, Ramon Querta und Manuel Villegas. Drei der Angeklagten wurden freigesprochen.

Hof- und Personalsnachrichten.

* Das Kaiserpaar und die Prinzessin Viktoria Luise haben am Montag dem Großherzog von Hessen einen mehrstündigen Besuch in Darmstadt abgestattet.

* Entgegen anders lautenden Meldungen steht nunmehr fest, daß der Herzog von Cumberland bestimmt zu den Hochzeitsfeierlichkeiten nach Berlin kommt.

* Nach einer amtlichen Meldung aus Athen dürfte König Konstantin, wenn die politische Lage es eben zuläßt, sich zur Teilnahme an der Hochzeit der Prinzessin Viktoria Luise von Preußen nach Berlin begeben.

* Das dänische Königspaar ist am Montag vormittag zu mehrtägigem Besuch bei dem Großherzog von Mecklenburg in Schwerin eingetroffen.

* Bei dem seit mehreren Tagen erkrankten Reichsbankpräsidenten Davenstein ist eine bedenkliche Wendung zum Schlimmeren eingetreten.

* Die Besserung im Befinden des Papstes hat weiter angehalten. Der Papst ist fieberfrei und nimmt wieder reichlich Nahrung zu sich, so daß sich die Kräfte fortgesetzt mehren.

Soziales und Volkswirtschaftliches.

* Zum Bergarbeiterstreik in Oberschlesien wird gemeldet, daß die Zahl der streikenden Arbeiter rund 65.000 beträgt. Das Streikkomitee behauptet sogar, daß 85.000 Bergarbeiter die Arbeit niedergelegt haben. Auf mehreren Gruben sind 100 bis 150 Bergarbeiter bei der Trübsicht eingefahren, um im Innern der Bergwerke die Wasser zu überwachern und Überschwemmungen und Wasserflüsse zu verhüten. Mehrere Bergwerke haben die Nachtschicht eingestellt. Auf anderen Gruben hat man das Personal der Nacht- und Tagsschicht zu einer Schicht vereinigt und läßt täglich nur einmal einfahren.

Deutscher Reichstag.

(145. Sitzung.)

OB. Berlin, 21. April.

Nach der ziemlich ausgiebigen Generaldebatte beim Militäretat ist das Haus in die Einzelbesprechung eingetreten, wobei eine Menge Sonderwünsche laut werden.

Der Militäretat.

(Vierter Tag.)

Die Aussprache wird fortgesetzt beim Garnisonverwaltungs- und Serviswesen. Abg. Werner-Dersfeld (Rfo.) tritt für die Kalerninspektoren ein. Abg. Jädel (natl.) fordert eine Neuordnung des Submissionswesens. Abg. Paulus-Codern (Z.) wünscht, daß bei Kalernenbauten deutscher Schiefer verwendet wird und nicht, wie bisher, ausländischer.

Der Abg. Belzer (Z.) regt an, ein Bataillon nach Döhringen zu verlegen. Dieses Bataillon könnte dann ein Nachkommando für die Burg Hohenzollern stellen. Abg. Dr. Reumann-Hofer (Bp.) verlangt, die Kommandeure der Truppenübungsplätze sollten den wirtschaftlichen Wünschen der Anwohner mehr entgegenkommen und besonders den Bauern die Grasnutzung überlassen.

Der Abg. Kupp (L.) empfiehlt eine Erhöhung der Servisgelder, besonders der Pferdegelder. Abg. Schmidt-Meiken (Soz.) bemängelt die Verfahrtskosten, die durch die Mäander hervorgerufen werden. Ferner bittet Abg. Kohnmann (Z.) um bessere Abfindung bei Mandoverständen. Die Flurschäden müssen auch rascher abgeglichen werden.

Abg. Koch (Soz.) bespricht die Typhusepidemie beim 1. Eisenbahn-Bataillon in Danau. Die Lieferanten der Großlieferanten wurden nicht genügend überwacht. Viele Militärärzte sehen in jedem Kranken einen Simulanten. Als schon 100 Soldaten krank lagen, haben die Militärärzte in Danau der Zivilbehörde noch nicht einmal Mitteilung gemacht.

Generalarzt Schulz: Die Epidemie ist durch eine dauernde Verletzung unglücklicher Umstände herbeigeführt worden. Sie wurde durch einen Kartoffelsalat herbeigeführt, der durch eine Kartoffelschälerin infiziert war. Irrenbeliche Nachlässigkeit der Militärärzte ist nicht nachgewiesen. Der Vorwurf, daß die Militärärzte in den Kranken zumeist Simulanten sehen, ist unbegründet.

Kriegsminister v. Seeringen erklärt, daß die Militärverwaltung schon alles eingehend untersucht habe, bevor der Abg. Koch die Güte hatte, sich damit zu beschäftigen. Weiteres Material möge er nur ruhig dem Kriegsminister überantworten. Der Gesundheitszustand der Armee verbessert sich von Jahr zu Jahr.

Die Pferdegelder.

Kriegsminister v. Seeringen bittet, die Regierungsvorlage wieder herzustellen. Die Kosten der Pferdehaltung sind jetzt schon so hoch, daß manche Offiziere finanziell überfordert daran zugrunde gehen. (Hört, hört!) Bei der neuen Regelung der Dinge kann überhaupt nur noch ein Vermögender Generalstabler werden. (Hört, hört!) Es wäre unbillig, den Herren einfach das Geld wegzunehmen.

Abg. v. Buttlar (L.) ist gegen die Fassung der Budgetkommission, wegen Abg. Roske (Soz.) für Verminderung der Gelder ist. Die Wiederherstellung der Regierungsvorlage wird gegen die Rechte abgelehnt.

Der Abg. Schmidt-Meiken (Soz.) klagt über die mangelhafte Besoldung der Arbeiter in den sächsischen Reimontedepots. Sächsischer Generalmajor v. Weichardt stellt dagegen fest, daß die Arbeiter neben dem Lohn auch noch Deputat erhalten. Abg. Roske (Soz.) kritisiert, daß

der Kaiser Kommandeure nach der Saalburg kommandiert habe, damit sie dort Schanzarbeiten nach römischem Muster auführen.

Kriegsminister v. Seeringen erklärt die Beordnung der Rastener Dufaren nach Berlin für berechtigt. Bei den Pionierarbeiten auf der Saalburg handele es sich um Arbeiten, die sehr lehrreich für die Pioniere waren. Das Haus verläßt sich zu vorgerückter Stunde.

Preußischer Landtag.

Abgeordnetenhaus.

(171. Sitzung.)

RA. Berlin, 21. April.

Die Elektrifizierung der Berliner Stadtbahn ruft weiterhin Freund und Gegner zur Tribüne. Der lieglicher Konervative Quehl spricht mit großem Nachdruck für die Kommissionsbeschlüsse, während für eine Minderheit der Konservativen der Brieger Professor Abg. Schaub mit gleicher Bestimmtheit auf seinem ablehnenden Standpunkte beharrt. Für einen Teil des Zentrums begründet Abg. Schmieding die Annahme der Kommissionsbeschlüsse, wobei er aber eine Tarifierhöhung zur Voraussetzung macht. Die Mehrheit der Konservativen schließt noch einen zweiten Redner, den Abg. v. Hennigs-Teichlin, vor, der gegen die sofortige Einführung des elektrischen Betriebes technische und wirtschaftliche Bedenken vorträgt und die Verbesserung des heutigen Lokomotivsystems für die bis 1918 zu erwartende Verkehrssteigerung als genügend erachtet. Sofort aber wirft der Minister noch einmal das Schwergewicht seiner Autorität in die Waagschale; er warnt, die technischen Einzelfragen im Parlament auszurollen, warnt, mit der Einführung des elektrischen Betriebes zu warten, bis alle Streitfragen geklärt sind, und warnt das Haus endlich noch, die in der Ablehnung der Vorlage ruhende Verantwortung zu übernehmen. Nachdem noch der freisinnige Rosenow lebhaft für die Kommissionsbeschlüsse eingetreten ist, wird ein Schlussantrag angenommen. Die Entscheidung über den § 1, die in namentlicher Abstimmung fallen soll, soll erst am Beginn der Dienstagssitzung herbeigeführt werden. — Das Haus erledigt noch den Entwurf über ältere Apotheken und die Stadtkreis-erweiterungsvorlage für Linden und beginnt die Novelle zum rheinischen Zusammenlegungsgefeß. Dann verläßt sich das Haus auf Dienstag.

Ein Balkan-Gheimbund.

Feindliche Brüder — Druck auf Montenegro.

Was seit langem vorauszu sehen war und befürchtet wurde, scheint jetzt Tatsache zu werden: der Streik um die Beute. Auf der einen Seite steht Bulgarien, auf der anderen Griechenland und Serbien. Bulgarien macht Ansprüche geltend, die nach Auffassung seiner bisherigen Verbündeten weit über das erlaubte Maß hinausgehen. So verlangt es sogar das von den Griechen eroberte Saloniki. Wie nun verlautet, hat Bulgarien in weiser Voraussicht der kommenden Dinge und zur Geltendmachung seiner Ansprüche eine geheime Abmachung mit Österreich, Rumänien und auch der Türkei getroffen. Die beiden ersten Staaten sollen danach verpflichtet sein, Bulgarien bewaffnete Hilfe zu leisten, wogegen sich die Türkei neutral verhält. Das Bündnis mit Österreich wurde, wie es heißt, im letzten Sommer von König Ferdinand in Budapest selbst abgeschlossen. Er bestand darauf, daß es einem bereits vorhandenen Geheimvertrag über Verleibung werde, der seinerzeit die Unabhängigkeitserklärung Bulgariens und die gleichzeitige Annexionierung Bosniens und der Herzegovina zur Folge hatte. Eigens für die Erweiterung dieses Vertrages ändert das bulgarische Parlament die Konstitution dahin, daß der König ermächtigt sei, Verträge mit anderen Nationen abzuschließen, ohne vorher der Volksvertretung Mitteilung zu machen. In diesem Vertrage soll auch der Ausbruch eines Krieges der Balkanstaaten mit der Türkei vorgeesehen und Österreichs Rechte im nördlichen Albanien von Bulgarien anerkannt worden sein, während Österreich sich verpflichtet

habe, Bulgariens Ansprüche in Mazedonien zu Gunsten anderer Seite wird dagegen behauptet, daß als Schiedsrichter fungieren solle.

Die Flottendemonstration in den montenegrinischen Gewässern, die bisher wenig Erfolg hatte, soll für Montenegro fühlbarer gestaltet werden. Das nationale Flottenkommando hat von dem König die Zurückziehung der Truppen von Skutari unter dem Hinweis, daß sonst Antivari, Dubrovnik, San Giovanni di Medua militärisch besetzt werden könnten. Man nimmt an, daß die montenegrinische Flotte reit sei, dem Wunsche der Großmächte zu entsprechen. Allein die Truppen widerlegen sich der Räumung Stellen. Im Wiener Auswärtigen Amt wird sichergestellt, daß Montenegro Skutari weiter besetzt. Serbischen Hilfstruppen sind bereits von Skutari maršiert und werden auf griechischen Schiffen transportiert.

Lokales und Provinzielles.

Merktblatt für den 23. April.

Sonnenaufgang 4⁴⁸ Monduntergang 7⁰⁰
Sonnenuntergang 7⁰⁰ Mondaufgang

1816 Spanischer Dichter Miguel de Cervantes Saavedra gest. — Englischer Dichter William Shakespeare gest. — 1828 König Albert von Preußen geb. — 1852 Kaiser Konrad I. gest. in Wien. — 1865 Kaiser Franz Joseph gest. in Wien. — 1878 Kaiser Friedrich III. gest. in Weimar.

O Georgstag. Der 23. April ist der Tag des Georg, des Ritters Sankt Georg, wie das Volk pflegt. Ein kappadokischer Prinz soll er gewesen sein, der die Legende, der im dritten Jahrhundert v. Chr. Kriegserfolge die Bewunderung seiner Zeitgenossen ertrug, dann in den Dienst Roms, den er verließ, als Diokletian die Christenverfolgungen begann. Offen bekannte er sich zum Christentum und erlitt Märtyrertod. In Bildnissen wird er als Drachentöter überliefert. Auf feurigem Rosse geht er dem Drachen, es mit dem Speer an den Boden bekämpfend. Georg war der Schutzpatron der kühnen Kämpfer. Die Kreuzritter kämpften unter seiner Fahne. Er ist als Georgenritter an, und erblickten in dem von Georg niedergeworfenen Drachmurm die Muselmänner, die sie zu Felde zogen. Manche Bauernregeln besagen den St. Georgstag. Es heißt da: „Am St. Georg und schon — wird man noch rauhes Wetter sehn.“ — Georgs Pferd — tritt den Hater in die Erde.“ — Die Frösche vor Sankt Georgen schreien — so lang, später sie stille sein.“ — Sind die Reben um Georg blind, so erntet sich Mann und Kind.“

Hachenburg, 22. April. Die von der nationalliberalen Partei einberufene öffentliche Versammlung am Sonntag war überaus zahlreich besucht. Im Garten des Hotels „Krone“ dicht gefüllt war vor 4 Uhr eröffnete Herr Lehrer Bötz die Versammlung mit begrüßenden Worten und erteilte dem Rat der nationalliberalen Partei, Herrn Geh. Regierungsrat Büchting das Wort. Eingangs seiner Ausführungen erwähnte Redner, wie es gekommen sei, ihm die Kandidatur im hiesigen Wahlkreis anzuvertrauen und er dieselbe angenommen habe. Dann er auf die den neuen Landtag zu beschäftigenden Fragen ein, unter denen er die Wahlrechtsreform die geplante Änderung des inneren Verwaltungssystems als die wichtigsten bezeichnete. Bezüglich des Wahlrechtes präziserte Redner seine Stellung, die im allgemeinen mit derjenigen der nationalliberalen deckt. Das seitliche Wahlsystem sei veraltet, es nicht mehr den heutigen Bedürfnissen und bedingt eine Verbesserung erfahren. Von einer

Geborgen.

Roman von M. Albrecht.

11)

Nachdruck verboten.

Dann kam eine Cousine des Herrn ins Haus — eine sehr stolze und hochmütige Dame. Buerst meinten wir, die würde wohl die zweite Frau werden, aber der Herr dachte gar nicht daran. Kurt Erich mochte diese Tante nicht leiden. Sie hatte einmal zu ihm gesagt, er solle nicht immer von seinem Mütterchen sprechen, und das hatte das Kinderherz so arg empört; er war ja immer schon so ein feinsäuliges Kind. Die Tante ärgerte sich wohl darüber, daß es ihr nicht gelang, weder den Kleinen, noch dessen Vater an sich zu ziehen; sie kümmerte sich schließlich herzlich wenig um den Knaben, sondern widmete sich nur dem kleinen Mädchen, das sie geradezu vergötterte.

Es waren richtige zwei Parteien — der Vater und der Sohn — die Tante und das Mädchen — und unser Junge mitten drin; der beste Freund des Knaben und stets ganz natürlich vor Freude, wenn das hübsche, kleine Mädchen seinen braunen Kopfschopf noch mehr zerzauste. — Ich möchte Ihnen noch Stundenlang von den Kindern erzählen, wenn ich nicht fürchtete, Sie zu ermüden.

„O, durchaus nicht!“ rief die junge Frau. „Sie glauben nicht, wie mich das interessiert.“

Glaub's schon; aber Sie wollen ja nicht lange bleiben, und ich kam hauptsächlich darauf zu sprechen, als ich sagte, mein Sohn schenke die Frauen.“ Sie seufzte vor sich hin. „Wie die Kinder nun heranwachsen“, fuhr sie dann fort, und ich sah, wie der Junge und die kleine Silde eine Seele waren, wie man so zu sagen pflegt, da hatte ich manchmal ganz eigene, hochfliegende Gedanken, wenn ich sie auch niemandem auszusprechen wagte. Aber jeder hatte den Franzl gern — Silchen nannte ihn immer so — ja, und der alte Herr Kupprecht noch am meisten. Er war auch so ein hübscher Burche, fest und frohlich. Und als er dann wirklich mit Kurt Erich die Universität bezog — der wollte Naturwissenschaft, der Franz natürlich Studenten, daß sich alle jungen Mädchen die Köpfe nach ihnen verdrehten. Aber sie machen sich gar nichts daraus. Kurt Erich blieb so still und träumerisch, wie er als Kind gewesen, und unser Franz sollte nach wie vor wie ein richtiger Junge mit Silde durch den Garten, wenn sie in den Ferien heimkamen. Der Bruder spottete darüber, denn er liebte die Schwester nicht. Er sagte immer, sie wäre eitel und spräche selten die Wahrheit. Doch sie eitel

wurde, war eigentlich kein Wunder, denn alles schmeichelte ihr und bewunderte sie. Sie war sehr hübsch. Margot sieht ihr ähnlich, nur war der Mutter Haar rötlich. Und dann hatte sie so etwas Geschmeideliges — buchst ging das durch den Garten, wie ein schillerndes, flinkes Eidechsen, und hübsch, wie ein Sonnenstrahl, in unser dunkles Winterstübchen, dem Franz die Augen zugehalten, ein paar Blumen auf seine Wäcker geworfen, und dann wieder verschwunden, draußen hell auflachend — natürlich der große Junge hinter ihr drein. —

Franz hatte nun das Staatsexamen glänzend bestanden. Mein Mann war ganz aus dem Häuschen vor Freude und Stolz, als die Depesche kam. So hatte ich ihn noch nie gesehen. Er rief es jedem Bekannten zu, der an unserer Tür vorüberging. Und die neuen ihn und sagten, er müsse was zum Feiern geben. Er ging auch mit, und als er am Abend nach Hause kam, sah er sehr rot und aufgeregter aus. Ich redete ihm zu, sich ein bißchen niederzulegen. Das tat er auch, und als ich ihn nach einer Stunde wecken wollte, war er kalt und steif, er wachte nicht mehr auf.

Ihre Stimme war immer leiser geworden, jetzt zitterten Tränen in ihren Augen.

„O, o!“ Frau Fink fuhr mit einer Gebärde des Schreckens in die Höhe. „Sie Arme!“

Die alte Frau nickte vor sich hin. „Ja, traurig war's für mich, sehr traurig. Wir hatten so gut zusammen gelebt, nie einen Streit zwischen uns. Ich sage immer, die Freude hat ihn getötet. — Und mein armer Junge, der mit dem Freunde auf Kosten des alten Herrn eine schöne, weite Reise machen sollte, kam nun gleich nach Hause und blieb bei seiner alten, trostlosen Mutter. — Er war stets der gute Sohn!“

Der Sanitätsrat, der schon etwas hinfällig geworden war, machte ihn zu seinem Assistenten. In dieser Zeit war es wohl — ich kümmerte mich in meinem Gram nicht viel um Ansehensdinge — ja, in dieser Zeit hat sich der Hergensroman meines Sohnes abgepielt. Ich sah's ihm wohl an, wenn er auch nichts erzählte. Sein ganzes Wesen war verändert, wie gehoben von Glück und Stolz, dann wieder so ernst und nachdenklich. Und einmal sah ich sie beide — meinen Franz und Fräulein Silde — im Garten; er hatte sie umschlungen, sie sah zu ihm auf mit Blicken so voll hingebender Bärtlichkeit, daß ich nicht anders konnte, als alles Gerede von Koketterie und Gefälligkeit für pure Verleumdung zu halten. Aber die Leute haben doch recht mit ihrem Urteil gehabt, denn eines Abends kommt mein Junge nach Hause, ganz blaß und verstört, und schlief sich in sein Zimmer ein. Ich sagte mir gleich, da ist etwas mit der Silde nicht in Ordnung. Als er

aber auch jetzt nichts sagt, quäle ich ihn nicht mit solchen Fragen, selbst wenn sie teilnehmend gemeint sind, nur weh.

Und am andern Morgen erzählt mir die Tante, die damals schon in der Familie war, Fräulein Silde mit Tante Konstanze ganz plötzlich verstorben; sie hätte es gewollt. Ich denke mir, die wird auch etwas gemerkt haben. Aber Silde feste sonst doch ihren Willen durch, also wenn sie nicht gewillt war, brauchte sie der Tante nicht zu folgen. Der Franz so finster und wortkarg umher, daß er gar nicht mehr zu kennen war. — Dann, ein Vierteljahr später, kam Verlobungskarte: Fräulein Sildegard hat sich mit Herrn von Roeden verlobt. Ich war ordentlich wie Franz diese Nachricht aufnehmen würde. Die Tante lachte nur so recht höhnisch und sagte: „Die werden in der Welt nicht alle, Mutter!“ Ich war zwar nicht recht, was er damit sagen wollte, aber wohl, tiefer darauf eingegangen. Als es dann darauf hieß, die Herrschaften kämen nach Hause, Vorbereitungen zur Hochzeit zu treffen, und ich auf einmal ganz seelenvergnügt, wir müßten nach überfließen, es sei schon alles abgemacht. Ich fragte ich ganz erschrocken; ich war bis dahin noch unserer kleinen Stadt gekommen. Er sieht mich an und sagt: „Würdest du nicht gern gehen, Mutter?“ „O, mein Sohn, mit dir gehe ich bis ans Ende der Welt!“ habe ich ihm unter Tränen geantwortet, dann nahm er mich in seine Arme und sagte: „Was grämt man sich um ein treuloses Mädchen, man eine solche Mutter hat!“ Ach, so gut wie immer! Und seitdem hat er nie mehr von der Tante gesprochen.

Wir kamen hierher; mein Sohn hatte gleich zu tun, er dachte auch kaum an etwas anderes, seine Patienten. — Ich bin nun wohl sehr froh, daß ich meines Sohnes, aber ich wünsche ihm noch ein anderes Glück. Aber will er wohl etwas davon hören? Da ist er nun schon vierzig Jahre alt geworden, ein Freund mit ihm. Der allerdings — o, der hat ein weibliches Wesen so recht angesehen, seine eigene Reisen, die haben ihm das Leben vollständig erfüllt.“

„Und die Schwester?“ fragte Frau Fink, die gelauscht.

Fortsetzung

langung des Reichstagswahlrechtes auf Preußen wollte
... nicht wissen. Das System der indirekten Wahl,
... der Zeit geringer politischer Beteiligung,
... aus einer Zeit der einzelnen und schwierigeren
... Verhältnisse stamme, müsse durch die direkte
... ersetzt werden. Denn heutzutage seien nicht nur
... Arbeiter usw., sondern namentlich auch der
... Mittelstand vielen Schikanen ausgesetzt, die
... in ihrem Fortkommen empfindlich trafen.
... diesem Grunde sei auch die Wahlbeteiligung eine
... geringe. Dann kam Redner auf die Reform des
... Verwaltungswesens zu sprechen und erläuterte an prak-
... Beispielen, wie notwendig es sei, die alten
... Einrichtungen zu erhalten. Redner konnte
... seiner langjährigen landrätlichen Tätigkeit auf dem
... verweisen, daß die nassauische Landgemeinde-
... nach der den Gemeinden eine viel größere Be-
... und Selbstständigkeit zugestanden sei, sich
... bewährt habe und mit allen Mitteln dafür
... werden müsse, daß durch die in Vorbereitung be-
... Verwaltungsreform hierin keine Verschlechterung
... Im weiteren Verlaufe erwähnte der Kandidat,
... es ihm nur darum ginge, der Allgemeinheit zu
... und führte die mannigfachen Korporationen usw.
... in denen er mitzuwirken die Ehre habe. Unsere
... Landwirtschaft müsse derart gefördert werden, daß sie
... was unsere Bevölkerung gebraucht, erzeugt und
... ist, unseren gesamten Fleischbedarf zu produ-
... Daß er die Industrie als gleichberechtigten Faktor
... und für den größtmöglichen Schutz derselben
... eingetreten und auch weiter dafür bestrebt bleibe,
... wohl selbstverständlich. Während seines Wirkens im
... Westerwald, der ihn zur Heimat geworden sei, habe
... gewiß bewiesen, daß man sowohl der Industrie als
... der Landwirtschaft nützen könne, wenn man die
... Mittellinie einhalte und darnach strebe, recht
... zu nützen und nur wenigen zu schaden. Die Rede
... Kandidaten wurde mit großem Beifall aufgenommen.
... der Eröffnung der Diskussion ergriff Herr Bürger-
... Steinhaus-Hachenburg das Wort und dankte
... Geh. Regierungsrat Büchting für seine trefflichen
... Ausführungen, mit denen wohl jeder der Anwesenden
... zufrieden sein und der Kandidatur Büchting zustimmen
... Dann kam Herr Bürgermeister Steinhaus auf
... vorherigen Ausführungen bezüglich der nassauischen
... Landgemeindeordnung zu sprechen und wünschte Auskunft
... darüber, wie sich der Kandidat bezüglich der kleinen
... Verhältnisse bei der Verwaltungsreform zu verhalten gedente.
... Im weiteren erläuterte derselbe die vielen Nöte, in
... denen sich der hiesige Bezirk in bezug auf Bahnver-
... bindungen befände. Die Weiterführung der Kreisbahn
... Hachenburg nach Hachenburg, wodurch eine
... Abzweiglinie vom Siegerland nach dem Rhein
... geschaffen würde, sei für Hachenburg, das einen erheb-
... lichen Teil der Kreissteuern aufzubringen habe, eine
... Lebensfrage. Es sei ihm besonders lieb, die Stellung-
... des Kandidaten zu dieser Frage kennen zu lernen.
... Herr Geh. Regierungsrat Büchting erwiderte zu der ersten
... Frage, daß sich seine Ausführungen bezüglich der Land-
... gemeinden auch auf die kleinen Städte mit beziehen.
... Er für Verbesserung der Verkehrsverhältnisse und
... günstigere Abzweigmöglichkeiten sowohl industrieller
... landwirtschaftlicher Erzeugnisse tun könne, würde
... aber auf bestimmte Projekte sich festzulegen
... unmöglich. Was er verspreche, werde er auch halten.
... daß noch, ihm volles Vertrauen entgegen zu bringen
... ersuchte die Wähler, ihm nicht die Stimmen zu
... weil er Landrat sei, sondern trotzdem er Landrat
... Herr Friedrich Schütz-Hachenburg brachte noch einige
... Wünsche vor und bedauerte es, daß die beiden
... Parteien im hiesigen Wahlkreis getrennt mar-
... schieren. Da sich niemand mehr zum Wort meldete,
... Herr Herr Görz in seinem Schlusswort die Bitte an
... die Anwesenden, für den Kandidat der nationalliberalen
... Partei, Herrn Geh. Regierungsrat Büchting einzutreten
... und schloß mit Worten des Dankes sowohl an den
... Kandidaten als an die zahlreich Erschienenen die an-
... derer laufende Versammlung.
... Zepelin. Gestern vormittag gegen 10 Uhr wurde
... nordwestlicher Richtung ein Zeppelinluftschiff wahrgenommen.
... Dasselbe war mit dem Fernglas von den Höhen
... erkennbar. Es handelte sich um das in Köln stationierte
... Luftschiff „J. 2“, das morgens 7 Uhr zu einer
... Übungsfahrt aufgestiegen war und um 11 Uhr zurückkehrte.
... Wiesbaden, 21. April. Der Kommunallandtag des
... Wiesbaden wurde heute durch den
... v. Meißter im Landeshaus eröffnet. Von der Re-
... sind Vorlagen dem Landtag nicht zugegangen.
... den Vorlagen des Landesauschusses sind besonders
... bemerkenswert diejenigen bezüglich der Unter-
... der katholischen Schulentlassenen männlichen
... Alterszöglinge und der Errichtung einer öffentlichen
... Versicherung für den Bezirk. Die Ausführungen
... des Landesauschusses über den Stand des Planes für
... rechte Rheinuferstraße ergänzte Dr. v. Meißter durch die
... Verwaltung dem im allgemeinen Verkehrsinteresse dring-
... Wegbau ein weitgehendes Entgegenkommen be-
... hat. Zum Präsidenten wird wiedergewählt
... Herr Gumbert (Frankfurt), zum stellvertretenden
... Herr Jost (Frankfurt), zum Kassier Dr. Alberti (Wiesbaden). Die
... Verhandlung ist Mittwoch vormittag.
... Nassau, 21. April. (Zur Landtagswahl.) Der
... 11. Wahlkreis eingeteilt, welche insgesamt 12 Ab-
... wählen haben. Den 1. nassauischen Wahl-
... des Bienenkopfs vertrat in der letzten Legislaturperiode

der konservative Landrat Kammerherr v. Heimbürg-
Wiesbaden. Er ist wieder aufgestellt worden. An seiner
Wiederwahl ist nicht zu zweifeln. Dem Zentrum ge-
hörten bisher die beiden Mandate für den 3. nassauischen
Wahlkreis Westerburg-Unterwesterwaldkreis und den
5. Wahlkreis Limburg. Im 3. Wahlkreise siegte 1908
Justizrat Dr. Dahlem mit 208 gegen 29 nationalliberale
und 4 zerplitterte Stimmen, im 5. Wahlkreise Kommer-
zienrat Lahensky mit 184 gegen 2 Stimmen. Beide
Mandate sind danach dem Zentrum sicher. Dr. Dahlem
und Lahensky kandidieren für die Neuwahl wieder.
In Wiesbaden Stadt-Untertaunuskreis ist der bisherige
Abgeordnete Geh. Kommerzienrat Vortling (natl.) wieder
aufgestellt worden, und in Wiesbaden Land-Südost kan-
didiert der bisherige Abgeordnete Wolff (natl.) Im
2. nassauischen Bezirk Dillkreis-Oberwesterwaldkreis ist
Geh. Regierungsrat Landrat Büchting (Limburg) als
Kandidat der nationalliberalen Partei aufgestellt; für
die Rechte kandidiert der christlich-soziale Landwirt Wilh.
Weber (Zeichrode) und für die fortschrittliche Volkspartei
der Landwirt Aug. Hepp (Dauborn). Im 6. nassauischen
Wahlbezirk Oberlahnkreis-Ufingen kandidiert Dr. Loh-
mann, Amtsgerichtsrat (natl.); für die Parteien der
Rechten und das Zentrum kandidiert der christlich-soziale
Reichstagsabgeordnete Behrens; für die fortschrittliche
Volkspartei Rektor Schüttler-Frankfurt a. M. Im 7. nas-
sauischen Wahlkreis St. Goarshausen-Rheingaukreis-
Weisenheim ist General v. Kloeden als Kandidat von
der Zentrumsparthei, Geheimrat v. Berg von der natio-
nalliberalen Partei und Gutsbesitzer J. Grimm (Stau-
dernheim) von den Bündlern des Kreises aufgestellt
worden. In Frankfurt a. M. wurden von der fort-
schrittlichen Volkspartei Dr. Fleisch und Redakteur Deser
als Kandidaten aufgestellt; die Nationalliberalen stellten
den Bürgermeister a. D. Dr. Barrentopp und Kommer-
zienrat Kleinschmidt als Kandidaten auf.

Kurze Nachrichten.

Am Sonntag überrannte bei Wehenturm ein Kraftwagen
einen bei der Straßenwettfahrt Bonn-Bingerbrück beteiligten
Fahrer aus Bonn. Der Ueberfahrene wurde sofort getötet. — In
Mainz verfuhr ein junger Mann, der sich bei einem Radeninhaber
eingemietet hatte, auf einen Geldbrieffträger, der eine Anweisung
über 2 M. für ihn hatte, zu überfallen. Da dem Vurschen nichts
gutes zugetraut wurde, erhielt er das Geld im Laden ausgehändigt,
worauf er verschwand. In dem im Stich gelassenen Koffer befand
sich ein schwerer Hammer sowie mit Betäubungsmitteln getränkte
Watte. — Der Ballon Jife, der Sonntag auf dem „Großen Forst“
bei Kassel aufgestiegen war, gilt seitdem als verschollen. Die Nachbar-
ortschaften sind um Hilfe bei den Nachforschungen ersucht worden.
— Das Schwurgericht in Koblenz hat den Fabrikarbeiter Kaiser
als Niederbreiße, der im März seinen Bruder mit einer Latte
mißhandelt hat, so daß der Tod des Verletzten eintrat, freigesprochen.
Dem Vorfall war eine Streitigkeit vorausgegangen. Der Angeklagte
erklärte, er habe das Stild Holz zur Hand genommen, weil er befürchtet
habe, sein ihm an Kräften überlegener Bruder würde ihn angreifen.
Er habe nicht beabsichtigt, ihn zu verletzen.

Nah und fern.

O Zur Frankierung von Wahlbriefchen. Kürzlich
ging durch verschiedene Zeitungen die Nachricht, daß nach
neuerer Entscheidung der Postverwaltung die Verben-
den von Wahlbriefchen mit handschriftlicher Angabe der
Wählerlistennummer des Empfängers gegen Druckbriefchen
nicht mehr zulässig sei. Diese Notiz ist, soweit sie auf
die von vielen Gemeinden den Wählern durch die Post
ausgestellten amtlichen Wahlkarten bezogen wurde, nicht
zutreffend. Die Wahlnummer ist einer Buchungsnummer
gleichzusetzen. Da Buchungsnummern nach den bestehenden
Vorschriften bei Druckbriefchenbenutzungen außer auf der Außen-
seite und auf der Innenseite des Bandes oder Umschlages
auch auf der Druckfläche selbst handschriftlich angegeben
werden dürfen, unterliegen die amtlichen Wahlkarten der
Gemeinden nach wie vor dem Druckbriefchenporto.

O Ein süßes Weidelfind. Auf dem Bahnhof in
St. Margareten in Steiermark ging ein elegant gekleidetes
Paar durch die Rollrevisionshalle, wobei „Er“ ein vor-
nehm ausgestattetes Weidelfind auf dem Arme trug. Als
das Paar sich bereits im Zuge nach Bregenz befand,
kamen dem revidierenden Zollbeamten doch Bedenken be-
züglich der Echtheit des Weidelfindes. Er veranlaßte
daher nachträglich eine genaue Prüfung, wobei sich heraus-
stellte, daß das Weidelfind ein maskiertes ansehnliches
Quantum Sacharin war. Das „süße Baby“ wurde sofort
beschlagnahmt und das Schmugglerpaar festgenommen.

O Die falsche Gräfin. Bei der Polizei in Budapest
war kürzlich die Anzeige eingelaufen, daß im dortigen
Hungaria-Laboratorium ein junges Mädchen angestellt sei,
das sich für eine Komtesse Bismarck-Stuppach ausgäbe.
Ein Kriminalbeamter stufte die Verdächtige, und sie ge-
stand schließlich, mit ihrem wahren Namen Anna S. zu
heißen. Sie ist die natürliche Tochter einer Hoteliers-
gattin und schon als Kind aus dem Elternhause entflohen.
Sie hat seither ein großes Stüd Welt gesehen. Da sie
fünf Sprachen beherrscht, fand sie auch wiederholt Be-
schäftigung in Kontoren usw. Zuletzt war sie in Bremen
angestellt, von wo sie jedoch nach Verübung eines Betruges
flüchtete.

O Der letzte Frost und das niederrheinische Obst.
Nach Meldungen vom Niederrhein hat in dortigen größeren
Obstanlagen nach den nunmehrigen behördlichen Fest-
stellungen der jüngste Frost doch nicht solche großen Schäden
angerichtet, als zuerst angenommen wurde. Bei Fort-
dauer der gegenwärtigen günstigen Witterung kann am
Niederrhein noch mit einer guten Obsternte gerechnet
werden.

O Tragisches Geschick. Der Bauunternehmer Fritz
Greeten, Mitinhaber der Bremer Baufirma Gebrüder
Greeten, eine in der Gartenstadtbevægung bekannte
Persönlichkeit, stürzte aus einer Schaukel, die er für seine
Kinder gebaut hatte, und brach vor den Augen seiner
Familie das Genick.

Kunte Tages-Chronik.

Berlin, 21. April. Beim Kentern eines Segelbootes auf
der Obersee ertranken die acht und neun Jahre alten
Söhne des hiesigen Raurerpoliers Bräuner.

Köln, 21. April. Hier hat sich der Kaufmann Wohl-
fabri durch einen Sturz ins Dera getötet. Am Abend

deselben Tages nahm sich die Wädrige Gattin des Kauf-
manns Schmidt das Leben.

Samburg, 21. April. Das Marine-Luftschiff „L 1“
ist vom Flugplatz Johannisthal nach Fuhlsbüttel überführt
worden, um in der dortigen Luftschiffhalle vorläufig stationiert
zu werden.

Dresden, 21. April. Die Prinzessin Johann-Georg
von Sachsen und ihre Dienerschaft wurden von Professor
Roch vom Institut für Infektionskrankheiten in Berlin einer
Schutimpfung unterzogen, weil der kleine Schokhund der
Prinzessin an Tollwut erkrankt war.

Wien, 21. April. Eine Frau Remus in Schrimm ist
verhaftet worden. Sie steht unter dem Verdacht, den Brand
verursacht zu haben, bei dem drei Frauen umkamen.

München, 21. April. Hier hat der Metzger Hager seine
frühere Geliebte, eine Kellnerin Fanni Stier, durch Messer-
stiche getötet und deren Begleiter, den Wirtsohn Zimmer-
mann, durch Messerstiche schwer verletzt. Der Täter wurde
sogleich verhaftet. Motiv Eifersucht.

Neuß, 21. April. Großfeuer zerstörte im Orte Nieven-
heim zwei große Bauerngehöfte, wobei eine Anzahl Vieh in
den Flammen umkam. Die Besitzerin eines der Anwesen
starb infolge der erlittenen Aufregung.

Paris, 21. April. In Vitry-sur-Seine ist ein Zirkus
infolge Nachgebens der Holzstücken zusammengebrochen.
Mehr als 800 Personen stürzten über zehn Meter in die
Tiefe. 20 Personen erlitten schwere Verletzungen.

Kraukau, 21. April. Im Dorfe Jaskowice fand man den
70 Jahre alten Bauern Smajta an einem Baum an den
Füßen aufgehängt. Der Tod ist durch Erdröseln ein-
getreten. Unter dem Verdachte des Mordes sind seine beiden
Brüder, die mit ihm einen Grundstücksprozeß führen, ver-
haftet worden.

Junsbrud, 21. April. An der sogenannten fugeiligen
Wand bei Tauer ist ein Herr Rager beim Alpenblumen-
suchen vor den Augen seiner drei Kinder abgestürzt. Er
war sofort tot.

Beleidigung.

Von unserm juristischen Mitarbeiter.)

Das Gesetz sagt nichts darüber, was es unter Be-
leidigung versteht, es sagt nur: „Die Beleidigung wird mit
Geldstrafe bis zu 600 Mark oder mit Haft oder mit Gefängnis
bis zu einem Jahre und wenn die Beleidigung mittels einer
Tätlichkeit begangen wird, mit Geldstrafe bis zu eintaufend-
fünfhundert Mark oder mit Gefängnis bis zu zwei Jahren
bestraft.“

Es ist gar nicht einfach festzustellen, was eine Beleidigung
ist; die Ansichten der einzelnen Menschen sind darüber grund-
verschieden; mancher nimmt als Scherz, worüber der andere
auf das höchste empört ist; und bestimmte soziale Schichten
empfinden anders als höher oder niedriger stehende. Man
kann also nur sagen: es kommt auf den einzelnen Fall an.
Dah ein junger Mann einem jungen Mädchen seine Be-
leidigung anbietet, kann unter Umständen ein Zeichen von
höchstem Anstand sein; sagt er zu einer ihm fremden Dame:
„Mein schönes Fräulein, darf ich's wagen, meinen Arm und
Geleit ihr anzutragen?“ so kann das eine Beleidigung sein
und Strafe nach sich ziehen. Freunde können sich unter-
einander mit Schmeichelnamen wie Lump, Hund usw. be-
zeichnen — man denke auch an die jätlichen Tiernamen, die
im Gebrauch sind — sagt aber A. „Lump“ von dem ihm
nur wenig bekannten B., so ist die Beleidigung da.

Die Beleidigung muß überhaupt immer ernst gemeint
sein. Es kann jemand die Redensart an sich haben: „Solch
Lump“; gebraucht er diese häufig und auch dann, wenn ihm
etwas von ihm sonst fremden Menschen erzählt wird, begeht
er keine Beleidigung. Natürlich kann derjenige, der eine
Beleidigung im Ernst gebraucht, sich nicht damit heraus-
reden, daß er sie im Scherz gemeint habe; sie muß dann so
gehalten gewesen sein, daß der Scherz auch für andere
erkennbar war. Die Beleidigung braucht nicht gerade durch
Worte gesprochen zu sein; sie kann auch schriftlich erfolgen. Man
kann es einem auch „von der Leber herunter“ schreiben. Ja,
es braucht nicht einmal etwas geschrieben zu sein, es genügt
der Ausdruck oder die bildliche Darstellung. Bekannt sind ja
die Ansichtspostkarten, die zu Neujaht reichlich verandt
werden. Die Abbildung einer Frau, deren Mund mit einem
Türschloß versehen ist, wirkt ebenso als Beleidigung, als
wenn der Absender derjenigen, der er die Karte zugehacht
hat, „du Klotzbäse“ zurufen würde. Bei derartigen Post-
karten braucht es nicht immer bei der Beleidigung zu
bleiben. Oft wird der Empfänger aus Aufregung krank und
dann ist der Absender sogar wegen Körperverletzung strafbar
und hat sich Schadenersatzpflichtig gemacht.

Schließlich kann die Beleidigung „tätlich“ sein, d. h.
durch eine Handlung begangen werden. Jätliche und
schmerzliche Handlungen stehen dabei gleich. Der Raub
eines Fußes ist ebenso tätliche Beleidigung wie der Schlag
mit einer Peitsche oder das Verabreichen einer Ohrfeige; in
den beiden letzten Handlungen kann zugleich eine Körper-
verletzung enthalten sein. Ob übrigens dann, wenn der
Schlag nicht trifft, tätliche oder nur einfache Beleidigung
vorliegt, ist nicht unstrittig; die Entscheidung dieser Frage
ist im Einzelfall wichtig, weil die tätliche Beleidigung härter
bestraft wird als die einfache Beleidigung. Die Postkarte
spielt noch in einem besonderen Fall der Beleidigung eine
Rolle. Wer nämlich seinen Schuldner auf offener Postkarte
mahnt, kann sich leicht einer Beleidigung schuldig machen.
Man kann nicht nur Erwachsene und normale Menschen,
sondern auch Kinder und Geistesranke beleidigen. Aller-
dings wird es gerade bei Kindern sehr darauf ankommen,
zu unterscheiden, was derbes, aber gefähtetes Schimpfwort
und was Beleidigung ist. Beleidigung liegt, wenn mehrere
Personen getroffen werden sollen, nur dann vor, wenn die
Personenmehrheit bestimmt bezeichnet ist. „Die Offiziere“
kann man nicht beleidigen, wohl aber „die Offiziere des In-
fanterie-Regiments in F.“

Die Beleidigung ist nur dann vollendet, wenn sie zur
Kenntnis eines anderen kommt; hierzu ist nicht erforderlich,
daß sie gerade zur Kenntnis desjenigen kommt, den sie treffen
soll. Richtet zum Beispiel jemand an die Tochter eine Karte
beleidigenden Inhaltes, so ist die Straftat vollendet, wenn
die Karte der Mutter in die Hände fällt; manche nehmen
an, daß es schon dann vollendet ist, wenn der Briefträger
die offene Karte liest. Die Beleidigung gehört zu denjenigen
Vergehen, die nicht von dem Staatsanwalt verfolgt werden,
sondern derjenige, der betroffen ist, selbst durch sogenannte
Verdäktlage, verfolgen muß; der Antrag dazu muß binnen
einer Frist von drei Monaten gestellt werden. Diese Frist
beginnt mit demjenigen Tage zu laufen, an dem der Be-
troffene von der Handlung und von der Person des Täters
Kenntnis erhält.

Dr. jur. A. B.

Vermischtes.

Die Möwenkolonie auf dem Personenbahnhof
Sobald mit dem Einzuge des Frühlings auf dem Rümiger
See bei Riegns Möwen zu vielen Tausenden ihre Nist-
plätze eingenommen haben, finden sich viele der Tiere
tagsüber auf dem Riegns Bahnhof ein, wo sie von den
Reisenden infolge ihrer Zutraulichkeit manchen guten
Brocken zu erhalten verstehen. Die Möwen halten sich
dort auf den Dächern der Bahnhofgebäude auf, sobald
jedoch ein Zug in den Bahnhof einläuft, erhebt sich der
Möwenschwarm mit lautem Getöse und umfliegt die

stets zu Fabriken
Karl Baldus, 40